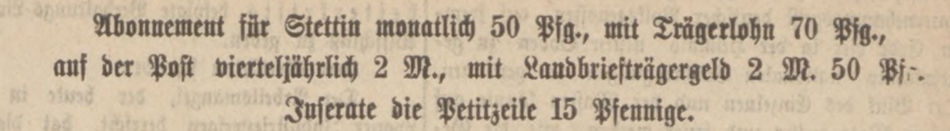
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 28. September 1884. Nr. 454.

## Die Cholera.

Rom, 27. September. In Genua sind in den letzten 24 Stunden 38 Cholera-Erkrankungen vorgekommen, von den Erkrankten starben 22 Personen.

* * *

Konstantinopel, 27. September. Die vom Sanitätsrath angeordnete Erweiterung der Quarantäne von 10 auf 15 Tage resp. von 5 auf 8 Tage ist wieder aufgehoben worden. Es bleiben die früheren Quarantäne-Vorschriften aufrecht erhalten, welche für Provenienzen aus den von der Cholera infizirten Ländern eine 10tägige und für Provenienzen aus dem Schwarzen Meere eine 5tägige Quarantäne anordnen.

## Deutschland.

**Berlin**, 27. September. Das aus Mitgliedern der deutschfreisinnigen Partei gebildete Komitee für freie Hülfskassen hat Einladungen zu einer Versammlung der freien Hülfskassen Deutschlands ergehen lassen. Auf der Tagesordnung steht: 1) Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Komitees für Errichtung freier Hülfskassen. 2) Das Verhältniß der freien Hülfskassen zum Krankenversicherungsgesetz. Es werden hierbei insbesondere folgende Fragen zur Erörterung kommen: a. Hindernisse, welche sich der rechtzeitig (bis 1. Dezember d. J.) zu erfolgenden Zulassung der freien Hülfskassen auf Grund des Krankenversicherungsgesetzes entgegengestellt haben, sowie deren Beseitigung. b. Was ist unter den „auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Kassen" (§ 75 des Krankenversicherungsgesetzes) zu verstehen und wie sichern sich dieselben ihr Vermögen? 3) Wie können die freien Kassen ihre gemeinsamen Interessen am besten wahren? a. Kartellverhältniß, b. Periodische Versammlungen ꝛc. 4) Vorschläge aus der Mitte der Versammlung. — Die Versammlung findet am 12. Oktober d. J. in dem Saale der „Philharmonie", Bernburgerstraße 22 a, statt. Wegen Eintrittskarten wolle man sich an den Vorstand des Büreaus, Herrn Dr. Ed. Friedemann, Berlin, W., Potsdamerstraße 111 wenden.

— Sämmtliche drei Kandidaten, welche in Hamburg von den vereinigten Nationalliberalen und den Konservativen aufgestellt waren, sind von der Kandidatur zurückgetreten. Einer derselben, Herr Woermann, der als Besitzer von Faktoreien in Westafrika oft genannte Chef eines großen Handlungshauses, hat zu diesem Zwecke eine Erklärung erlassen, worin es heißt:

„Ich habe mich veranlaßt gesehen, dem Vorstand des Reichstags-Wahlvereins von 1884 meinen Rücktritt von dieser Kandidatur anzuzeigen, weil demselben von einem der ersten und angesehensten hiesigen Kaufleute, welcher zugleich Vorstandsmitglied ist, ein Brief zugegangen war des Inhalts, daß der Schreiber desselben und mit ihm neun Zehntel der Hamburger Börse nicht für mich würden eintreten können, wenn ich die Frage, ob ich ein eventuelles Aufgeben der Selbstständigkeit Hamburgs für wünschenswerth halte, nicht mit einem kategorischen „Nein" beantworten könne. Diese Frage wird im nächsten Reichstag gewiß nicht zur Verhandlung kommen."

Es ist interessant, aus dieser Erklärung zu sehen, daß es in Hamburg eine der Annexion an Preußen geneigte Partei giebt. Herr Woermann antwortet nicht mit dem von ihm verlangten „kategorischen Nein".

— Die „Rhein.-Westf. Ztg." erzählt aus Euskirchen folgende Episode während des Kaisermanövers am Rhein: Nach dem heutigen Manöver sprach der Kaiser mit lauter Stimme dem kommandirenden General Freiherrn v. Loe und sämmtlichen anwesenden Offizieren seine Anerkennung aus für die vorzügliche Ausbildung der Truppen, seine Hoffnung und Ueberzeugung sei es, daß das Armeekorps, welches sich im Manöver so tüchtig gezeigt, auch im Kriege Gutes leisten müsse, und wie aus den letzten Kriegen, so auch bei einem etwaigen neuen Einfalle mit Lorbeern geschmückt zurückkehren würde. Dann trat eine kleine Pause ein, der Kaiser wurde ernst und begann wieder: „Ich sage Ihnen Allen nun Lebewohl, im Armeekorps zusammen werden wir uns wohl nicht mehr wiedersehen, aber Ich hoffe, daß Sie Alle so tüchtig bleiben werden wie jetzt, auch wenn Ich nicht mehr sein werde. Thränen traten dem greisen Helden in die Augen, als er dies sprach, und gar manche andere der Anwesenden sollen sich seitwärts gewandt haben, eine Thräne wegzuwischen.

— Soweit bis jetzt bekannt, werden der Kaiser und die Kaiserin noch etwa drei Wochen in Baden-Baden verbleiben und dort auch am 30. d. M. gemeinsam den Geburtstag der Kaiserin festlich begehen. Zu diesem Tage treffen dann auch die kronprinzlichen Herrschaften mit ihren Kindern mit den Majestäten wieder in Baden-Baden zusammen.

— Aus Brüssel sind zwar seit vorgestern keine weiteren Straßenkundgebungen gemeldet worden, die Sicherheitsbehörde in der belgischen Hauptstadt nimmt jedoch an, daß sich anarchistische Elemente daselbst gesammelt haben. In den Bureaux der „Association républicaine" fand eine Haussuchung statt, ebenso in der Druckerei der „Réforme", woselbst Plakate, Manuskripte und republikanische Journale mit Beschlag belegt wurden. Die mit der Haussuchung beauftragten Beamten erklärten, im Auftrage des Justizministers zu handeln, um einem Komplot auf die Spur zu kommen, welches den Umsturz der gegenwärtigen Regierung zum Zwecke haben soll. Bezeichnend ist, daß der Direktor des „National Belge", der ebenfalls vom Staatsanwalt aufgesucht wurde, auf dem von ihm bewohnten Gebäude die französische Flagge aufhissen ließ. In einer Brüsseler Korrespondenz des „Temps" wird die Eventualität eines Zusammenstoßes mit der bewaffneten Macht erörtert. Der Gewährsmann des Pariser Blattes bezweifelt, ob die zur Verfügung stehenden Streitkräfte ausreichend sein würden, zumal eine ernsthafte Bewegung in Brüssel nicht blos in Antwerpen und Gent, sondern auch in kleineren Städten wie Charleroi nachwirken würde. Ueberdies wird hervorgehoben, daß, abgesehen von den beiden in Brüssel garnisonirenden Guiden-Regimentern, die belgische Armee einschließlich der Offiziere und Unteroffiziere liberalen Anschauungen huldige. Die belgische Armee würde deshalb, wie der Korrespondent des „Temps" hervorhebt, nur mit dem größten Widerstreben den Straßenkampf aufnehmen. Das Kabinet Malou hat jedenfalls alle Ursache, vorsichtig zu sein und den Bogen nicht zu straff zu spannen. Bemerkenswerth ist, daß in der „Etoile Belge" gegen vier Mitglieder des Ministeriums der Vorwurf erhoben wird, sie gehörten der Gesellschaft Jesu an. Die Minister Jacobs und Woeste sollen als Jesuiten die Namen Frère Victor und Frère Charles Borromée führen und seit ihrer Berufung in das ultramontane Kabinet einen höheren Grad sowie die Befugniß erhalten haben, direkt mit dem Ordens-Provinzial zu verkehren. Ebenso werden die Minister Vandenpeereboom und de Moreau als Affiliirte des Jesuiten-Ordens bezeichnet. Die Association libérale hat inzwischen jede Solidarität mit den republikanischen Demonstrationen abgelehnt und erklärt, daß sie die verleumderischen Beschuldigungen in der klerikalen Presse energisch zurückweise, welche die liberale Partei für die jüngsten Ruhestörungen verantwortlich machen wolle.

— Der Pariser Korrespondent der „Times" vertheidigt das Andenken Thiers' gegen gewisse jüngste Versuche, dasselbe zu beflecken. „Vor einiger Zeit, schreibt der gewandte, allerdings aber auch erfindungsreiche „Mr. de Blowitz", „veröffentlichte eine Zeitung in Bordeaux eine anonyme Erzählung, in welcher es hieß, daß Thiers einst in Gegenwart Gambettas in Tours ausrief: „Puh, der Elsaß ist deutsch gewesen; er wird wieder deutsch werden." Die reaktionären und demagogischen Journale benutzten die Kontroverse, zu welcher diese Erzählung Anlaß gegeben, das Andenken Thiers' zu beschmutzen." Als Beweis dafür, daß Thiers wirklich ein großer Patriot war, weist der Korrespondent auf dessen entschlossene Anstrengung hin, am Schluß des französisch-deutschen Krieges Belfort Frankreich zu erhalten. „Mr. Thiers", erzählt er, „kämpfte mit der Hartnäckigkeit der Verzweiflung und ich mag hinzufügen, Graf Bismarck theilte nicht die Wärme Derjenigen, die in ihn drangen, auf den Besitz von Belfort zu bestehen. Zu dieser Zeit, sagte mir Fürst Bismarck, im Jahre 1878 war Frankreich in unseren Händen, Paris war zertrümmert, die Kommune war in der Vorbereitung, Alles war desorganisirt. Wäre ich ein Ignatieff gewesen, so würde ich die Pikardie und Champagne verlangt haben. Aber dies fiel Niemandem ein, und selbst als man in mich drang, Belfort mit Metz zu nehmen, leistete ich Widerstand und sagte: „Nein, Belfort ist in den Händen der Franzosen geblieben, es muß dort gelassen werden." Mithin war während der Friedensunterhandlungen in Versailles Belfort bereits der Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen. . . . . „Eines Sonntags Abends", fährt Herr de Blowitz fort, „begegnete ich dem Grafen Arnim im Bahnhof St. Lazare in Paris. Er war in einer zornigen Laune. „Nicht einmal an einem Sonntag giebt es Ruhe", sagte er, „dieser hartnäckige Greis will Nichts Gehör schenken. Er will eher die Unterhandlungen abbrechen, als Belfort in unseren Händen lassen. Aber ich bringe ihm des Kaisers eigene Worte. Ich glaube, er wird nachgeben." Graf Arnim hatte Unrecht. Trotz des Kaisers eigenen Worten gab Thiers nicht nach. „Ich will weder Frankreich noch mir selber Pein zufügen", sagte er. „So lange die Deutschen in Belfort bleiben, wird Frankreich nicht an die Befreiung glauben. Ich achte des Kaisers Worte, allein die Worte eines Kaisers werden nicht in einem Vertrage zwischen zwei Nationen eingeschaltet." Der Kaiser war beleidigt. „Ich kann nicht", sagte er, „Herrn Thiers gestatten, Zweifel in mein Wort zu setzen. Ich verpfände mein Wort, daß Belfort zu der ausbedungenen Zeit am Schlusse der Okkupation geräumt werden soll."

Die Verhandlungen waren auf dem Punkte, abgebrochen zu werden. Thiers war unbeugsam. Am Vorabend des Tages, an welchem Alles abgebrochen werden sollte, befanden sich um Mitternacht einige Personen in dem Salon in Versailles. Mr. Thiers hatte soeben ein Schläfchen in seinem Lehnstuhl gemacht. Er erwachte, wie üblich, in einem Zustande erfrischter Geistesschärfe. Er sprach von dem Bruche und erwähnte die Ursache desselben. „Ich kann nicht verstehen", sagte ein anwesender Offizier, „warum sie (die Deutschen) so darauf versessen sind, lieber Belfort zu halten, als irgend einen anderen Platz." Die Unterhaltung drehte sich, ohne daß irgend eine Bemerkung über die Aeußerung gemacht wurde und bald darauf trennte sich die Gesellschaft. Mr. Thiers sah einige weitere Depeschen durch und gegen 1 Uhr ging er zu Bett. Aber er konnte nicht schlafen. Plötzlich durchkreuzte die Bemerkung des Offiziers sein Gemüth. Er sprang auf. Es war 3 Uhr. Er rief Mr. Andrieux, seinen Sekretär, der in einem anstoßenden Zimmer schlief, und sandte nach einem Chiffristen. Um 5 Uhr ging ein Chiffre-Telegramm nach Berlin ab mit dem Vorschlage, daß Verdun an die Stelle von Belfort gesetzt werden sollte. Fürst Bismarck war dem Vorschlage gewogen und als ich am folgenden Sonntag seltsamer Weise mit Graf Arnim zufällig wieder in demselben Bahnhof, wo ich ihm vorige Woche begegnet war, zusammentraf, rief er in heiterem Tone aus: „Diesmal freue ich mich zu gehen; die Bedingungen sind geregelt. Ich speise bei dem Präsidenten und werde Ihnen die Details derselben geben, da ich Ihnen wieder in solch verschiedenen Umständen begegnet bin." Und er gab mir auf der Treppe im Bahnhofe die Einzelheiten, welche die „Times" am folgenden Tage veröffentlichten. . .

Fünf oder sechs Jahre später sagte Fürst Bismarck, der Genie genug hat, um seine Gegner nicht zu verleumden, und groß genug ist, um sie nicht zu beschimpfen, wenn sie todt sind, zu mir: „Die Franzosen sind nicht gerecht gewesen gegen Thiers. Doch war er ein echter Patriot und die charakteristischste Figur, die mir in Frankreich jemals begegnet ist. Ich empfand eine Art von Mitleid für den armen alten Mann, der inmitten des Winters Europa durchreiste, um nach unmöglicher Hülfe auszuschauen, und der die uns von Paris trennenden Linien überschritt und zurück überschritt, besorgt um Frieden, gepeinigt durch die Erfordernisse Derjenigen, die er zurückließ, und Schüssen ausgesetzt, die von unseren Vorposten trotz der demselben ertheilten strengen Befehle, auf ihn abgefeuert wurden." Dann, seinen Ton ändernd, fügte er hinzu — und ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich seine genauen Worte gebrauche, denn keine anderen könnten dieselben ersetzen — „trotz alledem erzeugte Thiers auf mich fast nur den Eindruck, daß er ein altes Kind sei; aber wenn man auf das Mark kam, fand man, daß er Muth wie Witz besaß, und daß er doch im Grunde genommen ein wahrer Nom de Dieu war."

— Ein in Liverpool bestehender „Kongo-Distriktsverein" machte in seiner jüngsten Sitzung die deutschen Annexionen in Westafrika zum Gegenstand einer Debatte und es wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, eine Petition an das auswärtige Amt über die Angelegenheit, insbesondere gegen die Herstellung eines deutschen Protektorats über den Fluß Kamerun zu richten. Im Laufe der Debatte wurde hervorgehoben, daß die deutsche Regierung den wirklichen Thatbestand in Betreff des Kameruns vor dessen Annexion nicht kannte, und daß es Seitens der britischen Regierung nur nothwendig sein würde, die Angelegenheit zur Kenntniß des Fürsten Bismarck zu bringen, um die deutsche Regierung zu veranlassen, alle Ansprüche auf das Territorium aufzugeben. Schwerlich!

— Wie man aus Petersburg vom 25. meldet, haben die Studentenunruhen gelegentlich des Jubelfestes der Kiewer Universität ihren Grund darin, daß die Anordnungen des Rektors Rennenkampf schon von vornherein bei der Studentenschaft Mißvergnügen erregten. Schon vor den Hundtagsferien hatte man darüber gestritten, wer bei dem feierlichen Aktus den Chor dirigiren solle — allerdings ein sehr kindischer Streit und des Lärms, der darum gemacht wurde, in keiner Weise werth. Besonders empfindlich fühlte sich die Studentenschaft jedoch dadurch betroffen, daß es ihr abgeschlagen wurde, die zum Feste herbeigekommenen Gäste, frühere Kiewer Studenten am Festabend selbstständig und unkontrollirt zu vereinen. Bei dem Fest, welches am 20. von der Stadt gegeben wurde, waren für die Studenten nur 300 Karten abgegeben worden, was gleichfalls den Ansprüchen, die sie machen zu dürfen glaubten, nicht entsprach. Die Studenten blieben von dem Festaktus fern und zogen, während derselbe vollzogen wurde, singend durch die Straßen. Auch von der Einladung der Stadt in den kaufmännischen Klub machten sie keinen Gebrauch. Ein Haufe Studenten versammelte sich Abends vor dem Festlokal und begann mit Pfeifen und Schreien Skandal zu machen. Später zogen dieselben vor das Haus des Rektors, brachten demselben eine Katzenmusik, wobei die Scheiben eingeworfen wurden. Ein Professor, der aus dem Hause des Rektors heraustrat, wurde am Kopfe verwundet. Als Polizeisoldaten und Kosaken erschienen, war der Haufe bereits verschwunden. Diese Vorgänge werden in Kiew und allenthalben streng verurtheilt; sie sind nur allzu geeignet, die Unbeliebtheit zu steigern, in welcher die russischen Studenten stehen. Die Gunst und Popularität, welche eine zeitlang die Studenten umgab, ist beinahe vollständig verschwunden; dies gilt auch für die gebildeten Klassen. Auf der anderen Seite ist es das Bestreben der meisten Studenten, zumal in Kiew, durch das Barocke ihrer Erscheinung und die Ungebundenheit ihres Wesens sich in offenen Gegensatz zur Kulturwelt zu stellen.

**Eisenach**, 25. September. Unter den Trinksprüchen auf dem Festmahl des Kolonialvereins ist allein derjenige des Herrn v. Bennigsen auf Lüderitz und Woermann von Interesse. Er lautet: „Viele von Ihnen haben gewiß dieselbe Empfindung gehabt, wie ich, als sie sich anschickten, als Mitglieder des rasch aufblühenden Vereins an der heutigen Sitzung theilzunehmen und aus öffentlichen Blättern davon hörten, daß auch die Herren Woermann, Jantzen, Thormählen und Lüderitz, die zu unserer Freude dem Vereine ebenfalls angehören, an den Berathungen theilnehmen und sich mit ihren reichen Erfahrungen dem Vereine nützlich machen wollten. Sind dies doch dieselben deutschen Pioniere an der Westküste Afrikas, die den Anlaß und die Unterlage geboten haben für die Wendung der deutschen Reichspolitik auf dem Gebiete der kolonialen Fragen, wie sie der Reichskanzler in so rascher und entschlossener Weise proklamirt hat, getragen von der anwachsenden Bewegung im ganzen Volke, welches nicht länger die Mitarbeit am großen Werke der Kolonisation fremder Weltgegenden sich verschlossen sehen will. Der Reichskanzler, der, wie wir Alle wissen, in den entscheidenden Augenblicken unserer neuesten Geschichte den Angelegenheiten des werdenden, wie des fertigen Reiches jedesmal zur rechten Stunde die günstigste Wendung zu geben verstand, hat auch diesen Augenblick erfaßt; aber er hat auch sogleich in der weisen Beschränkung auf das, was zu erreichen und festzuhalten ist, und durch die Ausschließung jeder derjenigen staatlichen Kolonialunternehmungen, welche mit dem Apparate der Bureaukratie vollzogen werden müßten, seine ganze Zuversicht auf den thatkräftigen Geist des deutschen Volkes ausgesprochen. Freie Unternehmungen des Volkes, welche des Schutzes bedürfen, werden ihn erhalten, und wir Alle hoffen jetzt, daß die ursprüngliche Kraft, die stets bewährte alte deutsche Kraft, sich aufs Neue bewähren wird. Wenn es sich auch um die Arbeit von Jahrhunderten handeln wird; die Traditionen der Hansen, der Welser und der Fugger werden im deutschen Volke noch nicht verloren gegangen sein. Eine große Aufgabe ist gestellt. Einige Menschenalter werden nicht genügen, sie zu erfüllen; denn ein ganzer Welttheil soll noch erschlossen werden, um Europa und auch dem wirthschaftlichen Leben unserer Nation neue Kraft von dort zuführen zu können! Meine Herren! In der heutigen Zeit, in welcher alle

anderen Interessen von den materiellen überwogen werden, darf man aber auch auf die ideale Seite des Wunsches hinweisen, daß es gelingen möge, durch den Unternehmungsgeist deutscher Volksgenossen auf fremder Erde hier in der Heimath neuen Boden zu gemeinsamen nationalen Vollbringungen zu gewinnen. Der Blick des Einzelnen und der Massen könnte auf diesem Wege weiter und freier werden, wie die Geschichte anderer Völker es sicher erwarten läßt. Diese Bahn ermöglicht es, was uns Allen so sehr erwünscht sein muß, über die Engherzigkeit der Kirchthurmspolitik, über den Fanatismus des Fraktionswesens hinauszukommen! (Stürmisches Bravo.) Und vor den großen, gemeinsamen Zielen, die sich vor uns aufthun, muß auch aller Partikularismus zurücktreten und verschwinden. Nur dann wird unser Volk zur Ueberwindung zukünftiger Schwierigkeiten überhaupt frei und stark genug sein. Sollen nun alle diese Aufgaben, welche wir jetzt erfaßt haben, so, wie der Reichskanzler es unter Zustimmung des ganzen deutschen Volkes in bestimmten und festen Zügen beschrieben hat, glücklich gelöst werden, dann bedürfen wir zu allen Zeiten einzelner Männer, wie wir sie heute in unserer Mitte haben. Da war es mir von großem Interesse, diesen Männern ins Gesicht zu schauen, und ich kann Ihnen schon sagen, daß ich mit aufrichtiger Befriedigung erfüllt wurde. Diese besonnene und praktische Art, wie Herr Lüderitz seine Mission auffaßt und fortzusetzen denkt, die Bescheidenheit, mit welcher er von seinem ganzen Unternehmen spricht, die Unbefangenheit, die er in allen Mühseligkeiten sich bewahrt, und die frische Energie, mit der er eine Expedition nach der andern ausschickt, um sein Werk zu fördern, — dies Alles sind Aeußerungen, die mir die Ueberzeugung befestigen: ja, das ist wirklich der Mann, der aus seinem Lande etwas machen kann; für diesen rüstigen, sicheren Unternehmer ist der Schutz des Reiches am Platze. (Beifall.) Und was Herrn Woermann anlangt, der als Reichstagskandidat jetzt aufgestellt ist, so kann ich als alter Parlamentarier Ihnen wohl sagen: es wird ein großer Gewinn für das Parlament sein, wenn er gewählt wird. Wir haben nur zu oft aus kaufmännischen Kreisen den Vorwurf gehört, es seien ja ganz vortreffliche Männer im Reichstag, aber deren Kenntniß von den praktischen Grundbedingungen von Handel und Verkehr sei leider nur gering. Ja, wir haben oft genug gewünscht, daß diese Kreise aus sich selbst ihre Vertreter ins Parlament schicken möchten, aber die Bürde des Berufs oder die nöthigen Opfer an Zeit und Geld standen der Erfüllung unseres Wunsches fast überall im Wege. Nun ist hier ein Mann aus jenem Kreise als Kandidat benannt, und was die Legitimation zum Parlamentarier betrifft, so habe ich schon manchen guten Vortrag unter schwierigen Verhältnissen erlebt, was aber Herr Woermann heute in klarer, fesselnder Weise unter fortwährendem Hineinspielen öffentlicher und privater Interessen und praktischer Winke uns heute geboten hat, ist eine höchst bemerkenswerthe Leistung und die beste Empfehlung für ihn als Abgeordneten. Ganz abgesehen davon, daß auch Männer ohne solche besondere Gaben auf dem Gebiete der kolonisirenden Thätigkeit auftreten sollen, will ich doch hoffen, daß zu allen Zeiten in Deutschland noch Männer sich finden werden, die den Herren in unserer Mitte gleichen und als Pioniere des Deutschthums und unter dem Schutze Deutschlands reiche Ernte für die Heimath bestellen wollen. Auf die Zukunft, meine Herren, und daß unsere Nation auf diesem Gebiete das Höchste erreiche, wozu ihr kräftiger Sinn sie befähigt, und zur Anerkennung der Verdienste unserer deutschen Pioniere in Afrika, Lüderitz und Woermann, Jantzen und Thormählen, leeren Sie mit mir ein volles Glas!" (Stürmisches Hochrufen.)

## Ausland.

**Wien**, 25. September. So ziemlich jedes Jahr um die Zeit der Herbsttagundnachtgleiche lesen wir in irgend einem hochoffiziösen Blatte die lakonische Erklärung, die Nachricht, Graf Bylandt habe seine Demission angeboten, entbehre jeder Begründung. Die Nachricht ist niemals zuvor irgendwo zu lesen gewesen, der Uneingeweihte wird deshalb den Zweck des Dementis absolut nicht begreifen. Es hat indessen gleichwohl Alles seinen Zweck und die kurze Notiz ist nichts anderes als eine Demissionsdrohung an die Adresse der gemeinsamen großen Ministerkonferenz in welcher das Kriegsbudget wie überhaupt der gemeinsame Etat festgestellt werden. Hinter dieser Demissionsdrohung lauern die neuen Millionenforderungen, welche der Kriegsminister zu stellen im Begriff ist, einmal für die Territorialisirung der Armee, das andere Mal für die Verstärkung der Artillerie, ferner für neue schnellfahrende Avisoschiffe zu je 1,200,000 Fl. sammt Ausrüstung, dann für größere Materialanschaffungen der Artillerie und Diverses. Die diesjährigen Mehrforderungen müssen ziemlich beträchtlich sein, denn man sagt mit Rücksicht auf unsere Finanznerven gar nicht, wie hoch sie sind, sondern daß das Plus mit Rücksicht auf die andererseits gemachten zahlreichen Ersparungen blos zwei Millionen ausmache. Die ungarischen Blätter wehren sich bereits heftig gegen die Etatserhöhung, namentlich gegen die projektirte Errichtung einer Akademie zur Heranbildung von Militärärzten, wie sie seit Kaiser Joseph bestanden hat, indeß vor wenigen Jahren aufgehoben wurde. Die ungarische Opposition gegen diesen Posten rührt übrigens einfach daher, daß die Anstalt in Wien wiederhergestellt werden sollte. Wir werden ja sehen, welche Streicherfolge die vereinigten Magyaren, Polen, Tschechen davontragen werden. Die Deutschen sind unter den heutigen Umständen auf's Zuhören beschränkt. Es ist übrigens selbstverständlich, daß Graf Bylandt nicht der parlamentarischen Opposition wegen die Kabinetsfrage angeregt hat, dieselbe war an ganz andere Größen, namentlich an die ungarischen Minister, adressirt. (Nat.-Ztg.)

**Paris**, 24. September. Der Maire von Lyon hat sich veranlaßt gesehen, in einem an die Zeitungen gerichteten Schreiben über die von der Londoner Stadtverwaltung in der gegenwärtigen Arbeiterkrisis befolgte Verhaltungs-Linie öffentlich Aufschluß zu geben.

Herr Greilleton schreibt:

Der Arbeitsmangel, der heute in den meisten Lyoner Industriezweigen herrscht, hat die Gemeinde-Verwaltung nicht unvorbereitet getroffen. Seit der durch die Cholera verursachten Geschäftsstockung war vorauszusehen, daß daraus für die Arbeiterklasse größere Noth entspringen würde, und die verschiedenen Mairien wurden deshalb angewiesen, den beschäftigungslosen Arbeitern außerordentliche Unterstützungen zu gewähren. Alle Maßregeln wurden im Stillen getroffen, um die beginnende Krisis nicht noch zu erhöhen, und wir versprachen der ersten Delegation, auch in Zukunft den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Diese Erklärung bleibt unsere Verhaltungs-Regel. Der Gemeinderath hat die Pflicht, die Unglücklichen zu unterstützen, kann aber wirthschaftliche Verhältnisse nicht ändern und denen Arbeit verschaffen, die keine haben. Einige Personen haben in der besten Absicht die Errichtung von Kommunal-Werkstätten verlangt und dahin ging auch der Wunsch der öffentlichen Versammlung vom Alcazar. Die Verwaltung antwortete darauf, daß sie keine Gemeinde-Werkstätten zu errichten beabsichtige, da dies der gefährlichste Ausweg wäre, wie schon die Vergangenheit beweise. Auch von der Zuschüttung des Stadtgrabens war die Rede; doch sind Umstände vorhanden, welche die Durchführung dieses Unternehmens noch in weite Ferne rücken, da erst ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Staate, dem die Gräben gehören, abgeschlossen werden müßte. Diese Auskünfte wurden den Delegirten wiederholt gegeben. Die Gemeinde-Verwaltung ist in der Lage, dem gegenwärtigen Elend zu helfen, und der Gemeinderath wird, den Beispielen anderer folgend und geleitet von den Prinzipien der Brüderlichkeit und Solidität, welche die Regel einer guten Gemeinde-Verwaltung sein sollen, sich auf die Höhe seiner Aufgabe zu stellen wissen.

**Rom**, 23. September. (Voss. Ztg.) Das Ihnen durch den Telegraphen bereits bekannt gewordene Schreiben des Papstes an den Kardinal-Staatssekretär Jacobini, in welchem Se. Heiligkeit seine Absichten für den Fall eines Ausbruches der Cholera in Rom kundgiebt, erfährt in der Presse lebhafte Besprechung. Kaum ein Blatt ist geneigt anzunehmen, daß es sich hierbei lediglich um einen Akt hoher Munifizenz handle. Die gemäßigteren Organe verzeichnen mit Befriedigung den Passus, in welchem Leo XIII. von den „vielen und angemessenen Vorkehrungen" spricht, welche „bereits mit löblichem Eifer und weiser Einsicht von der öffentlichen Verwaltung getroffen wurden." Die Stelle, in welcher davon die Rede ist, mit einem Aufwande von einer Million Lire ein Choleraspital in der Nachbarschaft des Vatikans zu errichten, „auf daß auch Wir leicht Zutritt haben, um die Kranken persönlich besuchen und trösten zu können", wird dahin ausgelegt, daß der regierende Papst selbst in dieser Nothlage entschlossen ist, die von seinem Vorgänger auf dem Stuhle Petri ererbte Legende von der Gefangenschaft des obersten Pontifex in dem Rom der Italiener aufrecht zu erhalten. Die „Opinione" sagt, daß wenn, aller Wahrscheinlichkeit entgegen, auch Rom von der Geißel der Cholera heimgesucht werden sollte, der Papst sich ruhig von einem Ende der Stadt zum anderen begeben könne, um die Kranken zu trösten, wo immer er wollte, denn das Beispiel des Erzbischofs von Neapel lehre, wie sich alle den höchsten Vertretern des Klerus gegenüber beugten, wenn dieselben innerhalb der Grenzen ihres Amtes der Nächstenliebe und des Friedens blieben. Ich glaube mich in dieser Hinsicht entschieden auf Seite der „Opinione" stellen zu dürfen. Der in den Zeitungen zufällig am 20. September, dem Jahrestage des Einzuges der Italiener in Rom, erschienene päpstliche Brief wurde noch außerdem ostentativ im Separat-Abdrucke, als Flugblatt, in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet, namentlich des Abends in den Stunden, während deren eine Musikkapelle auf dem festlich beleuchteten Kolonna-Platze auf immer erneuertes Verlangen den italienischen Königsmarsch wieder und wieder spielte. Die Liberalen waren vernünftig genug, in den ihnen mehrfach mit einer gewissen Unverschämtheit aufgedrängten Zetteln keine Provokation zu erblicken. Der 20. September wurde entgegen der ursprünglich gehegten Absicht einfacher als je begangen. Den Liberalen schien es im Hinblicke auf die Cholera nicht angemessen, Festzüge zu veranstalten. Es wurde vielmehr eine durch Hinzuziehung von Wagen zur Entgegennahme von Kleidungs- und Einrichtungsstücken geeignete öffentliche Sammlung für die Neapolitaner veranstaltet, die allein an Geld über achttausend Lire einbrachte, und wenn die Israeliten nicht eben ihr Neujahr gehabt hätten, wohl noch bedeutend ergiebiger gewesen wäre.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 28. September. Die Strafbestimmungen des deutschen Strafgesetzbuchs, betreffend die Gefährdung von Eisenbahntransporten (§§ 315, 316) finden nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 3. Juli d. J., auch auf die auf gewöhnlichen Straßen und Chausseen betriebenen Lokomotiv-Straßenbahnen Anwendung.

— Auf der Galgwiese gerieth gestern eine Heumiete in Brand und hatte die Feuerwehr ca. 1 Stunde mit den Löscharbeiten zu thun.

— Am Donnerstag Mittag gegen 12 Uhr brach in dem Dorfe Scharchow bei Kammin in einer Strohmiete Feuer aus, welches sich bei dem starken Winde und der großen Dürre mit großer Schnelligkeit verbreitete. Es wurden die Gebäude der Bauern Rackow, Köhler, Schulz und Wolff, das des Eigenthümers Manthey und die vom Schmiedemeister Rusch gepachtete Schmiede nebst Wohnhaus ein Raub der Flammen. Mit den Grundstücken ist auch die vollständige Ernte und Mobilien der Genannten verbrannt; dieselben haben nur wenig versichert.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit Passagieren und Ladung in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit Passagieren und Ladung am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapitän E. Pfeiffer, ist Dienstag Morgen mit Passagieren und Ladung von Riga hier eingetroffen und Sonnabend Mittag mit Passagieren und Gütern wieder nach Riga abgegangen.

— In der Woche vom 21. bis 27. September sind in der hiesigen Volksküche 1752 Portionen verabreicht.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Stadttheater: „Der Troubadour." Große Oper in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Bibliothekar." Schwank in 4 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Der Raub der Sabinerinnen." Schwank in 4 Akten."

---

Der Tenorist Mierzwinski, der am 15. Dezember zum ersten Male im Berliner Opernhause als Arnold im „Tell" auftreten wird, debutirte am 19. d. M. am königl. Theater in Turin in derselben Rolle mit außergewöhnlichem Erfolge. Die Turiner Blätter sind einstimmig in der Bewunderung der phänomenalen Tenorstimme dieses Sängers, der mit Leichtigkeit das hohe Es mit der Brust singt. Einen solchen Stimm-Umfang hatte von allen bekannt gewordenen Tenoristen nur der berühmte Rubini. Herr Mierzwinski wird demnächst eine Tournée durch ganz Deutschland unter Leitung des Impresario Fischoff beginnen und während derselben nicht nur als Opern-, sondern auch als Konzertsänger auftreten.

— Ein echt amerikanischer Theaterzettel geht der „Allg. D. Musik Ztg." aus San Franzisko zu.

Der Zettel kündigt eine Gala-Vorstellung im Deutschen Theater für den 13. Juli 1884, und zwar zum Benefiz der Herren Baron Erwin de Rossi und Paul Stanley, in folgender Weise wortgetreu an:

Zum ersten Male in Amerika:
Zriny!
oder
Groß-Sultan Solliman's Feldzug gegen Wien!
Großes historisches österreichisches National-Pracht-Schauspiel in 5 Akten und 1 Schluß-Tableau, die
brennende ungarische Felsen-Festung Sigeth
vorstellend. Verfaßt von Theodor Körner. (Goethe's
Jugendfreund.)
Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566.
Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Aktes
ist im Palaste zu Konstantinopel;
dann theils in dem kaiserlichen Zelte, auf dem Schlachtfelde, vor der belagerten ungarischen Festung Sigeth, theils in der Festung selbst. Dieses österreichische Na
tional Hof-Schauspiel ist nur in Wien im
kaiserlichen Hof Burg Theater
korrekt gegeben worden, da der damalige Kaiser von Oesterreich, welcher mit großem Gefolge bei der Generalprobe zugegen war, sich so ergötzt hatte, und von der historischen Handlung des Stückes so hingerissen wurde, daß dem Hof-Schauspieler, welchem die Rolle des türkischen Kaisers
Soliman des Großen
zu spielen anbefohlen war (historisch), bei den ersten Aufführungen die Kron-Diamanten geliehen wurden, um nur einigermaßen das extravagante Kostüm des Groß-Sultans herstellen zu können.

Auch nahm der Kaiser von Oesterreich alle Kosten, 127,000 Dollars, der Produktion auf sich, so daß nun der Reinertrag an der Kasse für die Armen blieb und auch vertheilt wurde. Die letzte Dekoration ist von
ungeheurem Effekt! Fünffacher Feuerregen. Eine
förmliche Schlacht.
Eva, die Tochter Zriny's, stürzt verzweifelnd, von vier grausamen nach Christenblut dürstenden Türken verfolgt, mit brennender Fackel in den Pulverthurm und Schloß und Festung fliegen in die Luft (historisch).

NB. Auch steht die Rolle des Kaisers Soliman des Großen auf gleicher Stufe mit Faust und Hamlet, nur in einer anderen Fassung, und bedeutend höher als König Lear, der Glanzrolle des berühmten Schauspielers Dawison, und ist daher das deutsche Publikum ersucht, diesen seltenen hohen Kunstgenuß ja nicht ungesehen vorübergehen zu lassen, da nur sehr wenige, selbst mit (von Nassau'scher Fürstengunst) Orden dekorirte Schauspieler à la Haase, es wagen dürfen, sich an eine Groß-Sultan-Solimanrolle heranzuwagen. Da wir Alles, was in unseren Kräften steht, aufbieten, um die Vorstellung zur Zufriedenheit der größten gebildeten klassischen Theater-Kunstkenner durchzuführen, erlauben wir uns diejenigen Deutschen, welche die Bühne als Kunstschule betrachten, und nicht für die alltäglichen, flachen, abgeschmackten Possen eingenommen sind, ergebenst einzuladen.

Sultan Soliman der Große,
türkischer Kaiser . . . . . Baron Erwin de Rossi.
Unterstützt in seiner Glanzrolle
von . . . . . . . . . . . . Herrn Paul Stanley.

## Juristisches.

**Nordhausen**, 24. September. Vor zwei Jahren fand die hiesige Polizei-Verwaltung sich veranlaßt, für mehrere Bierstuben mit „Damen-Bedienung" Polizeistunde einzuführen und diese auf 10 Uhr festzusetzen. Wegen Uebertretung derselben sind inzwischen zahlreiche Bestrafungen der Wirthe vorgekommen, da, sobald die revidirenden Beamten nach 10 Uhr Gäste antrafen, allemal der Inhaber der Bierstube auf Grund des § 365 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs verantwortlich gemacht wurde. Danach wird der Wirth, welcher das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus duldet, mit Geldstrafe oder mit Haft bestraft. Der Widerspruch gegen einen solchen Strafbefehl hatte selten Erfolg, denn das Schöffengericht theilte die Annahme des Amtsanwalts, daß der Wirth, sobald die Gäste der Aufforderung, um 10 Uhr das Lokal zu verlassen, nicht Folge leisteten, dieselben zwangsweise event. mit Hülfe der Polizei zu entfernen habe. Die Strafkammer II. des hiesigen Landgerichts hat nun als Berufungsinstanz am 20. d. Mts. eine sehr bemerkenswerthe Entscheidung getroffen, indem es, den Ausführungen des Herrn Ersten Staatsanwalts v. Wille folgend, es als genügend erachtet, daß von Seiten des Wirths oder seines Vertreters 5 Minuten vor Eintritt der Polizeistunde Feierabend geboten und den Gästen nichts mehr verabreicht wird. Es könne dem Wirth nicht zugemuthet werden, die Gäste, wenn sie nicht freiwillig das Lokal räumten, mit Gewalt zu entfernen, dies sei vom strafrechtlichen Standpunkte aus unzulässig. Die Strafkammer hob das schöffengerichtliche Erkenntniß auf und erkannte auf kostenlose Freisprechung.

## Vermischte Nachrichten.

— Das „Münch. Frdbl." erzählt von dem Aufenthalte des deutschen Kronprinzen in Dinkelsbühl folgende Anekdote: Bei der Besichtigung der St. Georgskirche in Nördlingen sprach sich der Kronprinz lobend über deren Pracht und Größe aus. Es wurde ihm nun bedeutet, daß die katholische Kirche in Dinkelsbühl eine noch schönere und größere sei, und deshalb beschloß er, selbige auch anzusehen. Von diesem Entschlusse wurde der Magistrat in Dinkelsbühl telegraphisch in Kenntniß gesetzt, und so erwartete der Vorstand den Kronprinzen. Bei Ankunft des Letzteren wollte der Bürgermeister eine Ansprache halten, doch der Kronprinz unterbrach ihn mit den Worten: „Wissen Sie was, wir zwei schließen miteinander einen Vertrag ab, Sie reden nichts und ich auch nicht", worauf die Besichtigung der Kirche stattfand. Nach Beendigung derselben nahm der Kronprinz in den schmeichelhaftesten Worten Abschied und fuhr weiter.

— Einige Sonntagsjäger, so schreibt man aus Kissingen, machen unsere Nachbarschaft sehr unsicher. Eine im Walde grasende alte Kuh wurde als Hirsch zur Strecke gebracht, ein harmlos weidender Hammel theilte das Schicksal der Rehböcke und ein schon seit Jahren auf der Saale ein beschauliches Dasein führender, ganz zahmer Schwan, die Freude der Spaziergänger wurde von den grausamen „Jägern" als eine ganz seltene Wildbeute erlegt. Unter dem gesammten Hausgethier herrscht große Panik.

— Nach den vielen Unglücksfällen der zu Ende gehenden Saison im Gebirge wird nun einmal von einer merkwürdigen Rettung berichtet. Der baierische Amtsrichter verirrte sich Schormaier am 19. d. M. auf dem 6000 Fuß hohen Kramerberg bei Garmisch, stürzte einen jähen Hang hinab und blieb am Rande einer 300 Meter tiefen Schlucht liegen. Glücklicherweise wurde sein Hülferufen von einem Waldaufseher gehört und der Verunglückte konnte bald aus seiner grauenhaften Situation befreit werden.

— (Ein Dampfer aus Stahl.) Im Schiffsbauhof der Firma John Elder & Co. in Glasgow lief am Sonnabend der für die Flottille der Cunard Company gebaute neue Dampfer „Etruria" vom Stapel. Die Herzogin von Manchester vollzog, umgeben von einer ebenso zahlreichen wie glänzenden Gesellschaft, den Taufakt. Der gänzlich aus Stahl gebaute Dampfer ist 520 Fuß lang, 57 Fuß breit und 40 Fuß tief, hat eine Tragkraft von 8000 Tonnen und Maschinen von über 12 000 Pferdekraft. Er wird im Stande sein, 720 Passagiere erster Klasse zu beherbergen.

— Der Papst unterhielt in den vatikanischen Gärten einen prachtvollen Hirsch. Als vor einigen Tagen, so wird dem „Tgbl." berichtet, sein Wärter das Futter um eine Stunde zu spät brachte, jagte das Thier dem Aermsten das Geweih so arg in den Leib, daß der Hüter daran starb. Vorgestern versuchte der mordlustige Hirsch dasselbe Spiel an einem päpstlichen Gendarmen, der jedoch unversehrt davonkam. In Folge dessen dekretirte Leo XIII. die Hinrichtung des gräctigen Hirsches. Ein Schlächter machte dem Leben des stolzen Thieres feierlichst ein Ende durch einen Beilschlag auf den Kopf.

---

Verantwortlicher Redakteur: R. Graßmann in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Pest**, 27. September. Beide Häuser des ungarischen Parlaments hielten heute ihre ersten Sitzungen. Die feierliche Eröffnung wird am 29. d. M. durch den König mittelst einer Thronrede erfolgen.

**Sinaia**, 27. September. Der König und der Kronprinz Rudolph haben sich heute Vormittag mit Gefolge zur Bärenjagd begeben.

**Newyork**, 26. September. Eine Depesche aus Mexiko meldet, der Kongreß habe Diaz als Präsidenten proklamirt, und zwar vom 1. Dezember c. an.